

12. / VII. 1919

2  
12  
92**Der Hilferuf Dr. Kenners an die Entente.**

Budapest, 12. Juli.

In unserem Morgenblatt veröffentlichten wir die Note des Staatskanzlers Dr. K e n n e r an den Präsidenten des Obersten Wirtschaftsrates, in der die traurigen Zustände in Deutschösterreich geschildert und dringend um Abhilfe gefleht wurde. Es wird darin zugegeben, daß das Wohlwollen der Entente gegenüber den braven Deutschösterreichern sich nur in sehr mäßigen Grenzen bewege, daß in Paris die Geneigtheit herrsche, den Oesterreichern Lob und Anerkennung, nicht aber Lebensmittel, noch weniger aber Kredit zu votieren. Lebensmittel könnten die Oesterreicher noch haben. Es sind ja in den Lagerhäusern der Entente seit Jahren Waren aufgestapelt, die minderwertiger Qualität und insolge dessen für die Bevölkerung der siegreichen Staaten nicht gut genug sind. Man möchte diese Sachen gern anbringen, zumal ja die Bewohner der besiegten Staaten es sich abgewöhnt haben, besonders wählerisch zu sein. Die Entente ist aber keineswegs geneigt, den Philanthropen zu spielen, und sagt es ganz offen heraus: hier Lebensmittel und dort Geld. Nun erklärt aber Staatskanzler Dr. Kerner, daß Deutschösterreich alle seine im Inlande und in den neutralen Staaten befindlichen ausländischen Werte zur Verfügung gestellt habe, die in den Ententeländern vorhandenen ausländischen Werte aber mit Beschlagnahme belegt seien, so daß Deutschösterreich gegenwärtig absolut nicht in der Lage sei, sich rechtzeitig von anderen Staaten Kredite für den Bezug von Lebensmitteln zu beschaffen. Die vom Obersten Wirtschaftsrat den Ländern Deutschösterreichs eingeräumten Kredite gehen rasch zu Ende. Die Entente weiß das ganz genau, denn schon ist ja eine Stockung in der ohnehin so unzulänglichen Lebensmittelzufuhr eingetreten, und wir erfahren aus dem Schreiben Kenners, daß Oesterreich seit einiger Zeit nur Getreide und Mehl erhält, während die Zuschübe von Fleisch, Fett, Reis und Kondensmilch vollständig aufgehört haben. Im August wird der Kredit vollständig erschöpft sein und daher auch die Zufuhr von Getreide und Mehl aufhören.

In gegenrevolutionären Kreisen hört man Wunderdinge über die Ernährungsverhältnisse in Wien. Die Freunde und Verwandten, denen es gelungen ist, auf Umwegen nach der österreichischen Hauptstadt zu gelangen, wissen ja in ihren Briefen Herrliches über die Verpflegung in den Wiener Hotels und ersten Gasthäusern zu berichten. Für Geld, sagen sie, ist alles zu haben. Das mag vielleicht der Fall sein. Selbst in den letzten Kriegsjahren haben der Schleichhandel und der Lebensmittelwucher nie so unerhörte freche Dimensionen angenommen, wie gerade jetzt in Wien. Unsere Landsleute in der österreichischen Hauptstadt haben wesentlich dazu beigetragen. Die arbeitende Bevölkerung Wiens hat von den Ententezufuhren fast nichts erhalten, die Not ist jetzt fast ebenso groß wie in den letzten Kriegsmonaten, die Erbitterung aber noch größer, da die Arbeiter sehen, daß die reiche Bourgeoisie und die ungarischen Flüchtlinge tatsächlich in Saus und Braus leben können, während sie selbst die notwendigsten Lebensmittel nur höchst selten und nur in den geringsten Mengen erhalten. Das Schreiben Kenners kommt der Wahrheit nahe, wenn es erklärt, daß die Ernährungssituation in Wien schon jetzt sehr kritisch sei. Er gibt zu, daß die Bevölkerung auch jetzt nur von sehr geringen Rationen lebe. Er verschweigt nicht die berechnete Besorgnis, daß die Bevölkerung Wiens und der Industriebezirke Deutschösterreichs dem Verhungern preisgegeben sein werde, wenn die Sendungen nicht in erhöhtem Maße fortgesetzt werden. Die Hungersnot, die eine Zeitlang, wie Kerner sagt, durch die Sendungen der Entente gelindert worden sei, würde mit erneuter Wucht verheerend über Deutschösterreich hereinbrechen und es wäre unmöglich, die soziale Ordnung aufrechtzuerhalten. Der Moment, in dem die Oesterreicher gewährten Kredite erschöpft sein werden, sei bereits unheimlich nahe und die Unterbrechung der Lebensmittelzufuhren würde eine Katastrophe herbeiführen.

Auch unsere Lebensmittelverhältnisse sind nicht rosig. Auch wir müssen mit Schwierigkeiten kämpfen. Der fünfjährige imperialistische Krieg hat die eisernen Bestände Ungarns arg mitgenommen. Die fruchtbarsten Gegenden unseres Landes, die zum großen Teil zur Ernährung der Hauptstadt beigetragen haben, stehen unter feindlicher Besetzung. Dennoch können selbst die Feinde der Räterepublik bei bestem Willen nicht von einer Hungersnot, von einer Katastrophe sprechen. Ja, die Räteregierung ist mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln bestrebt, die vorhandenen Vorräte gerecht und gleichmäßig zu verteilen. In kürzester Zeit wird die neue Ernte herangezogen werden können. Die schwersten Tage sind daher vorüber und wir können es mit Stolz feststellen, daß es uns gelungen ist, trotz aller Hemmnisse die hauptstädtische Bevölkerung mit den notwendigsten Lebensmitteln zu versorgen, ohne daß wir gezwungen waren, uns mit Bettelbriefen an die Entente zu wenden. Dr. Kerner erwartet in St. Germain die gütige Antwort der Entente.

inzwischen aber geht die Bevölkerung der deutschösterreichischen Hauptstadt, dank der Geschicklichkeit ihrer Führer und der altruistischen Bestrebungen der Entente, der Hungerkatastrophe entgegen.